

Eine eisenzeitliche Siedlung am »Wietheimer Weg« in Geseke

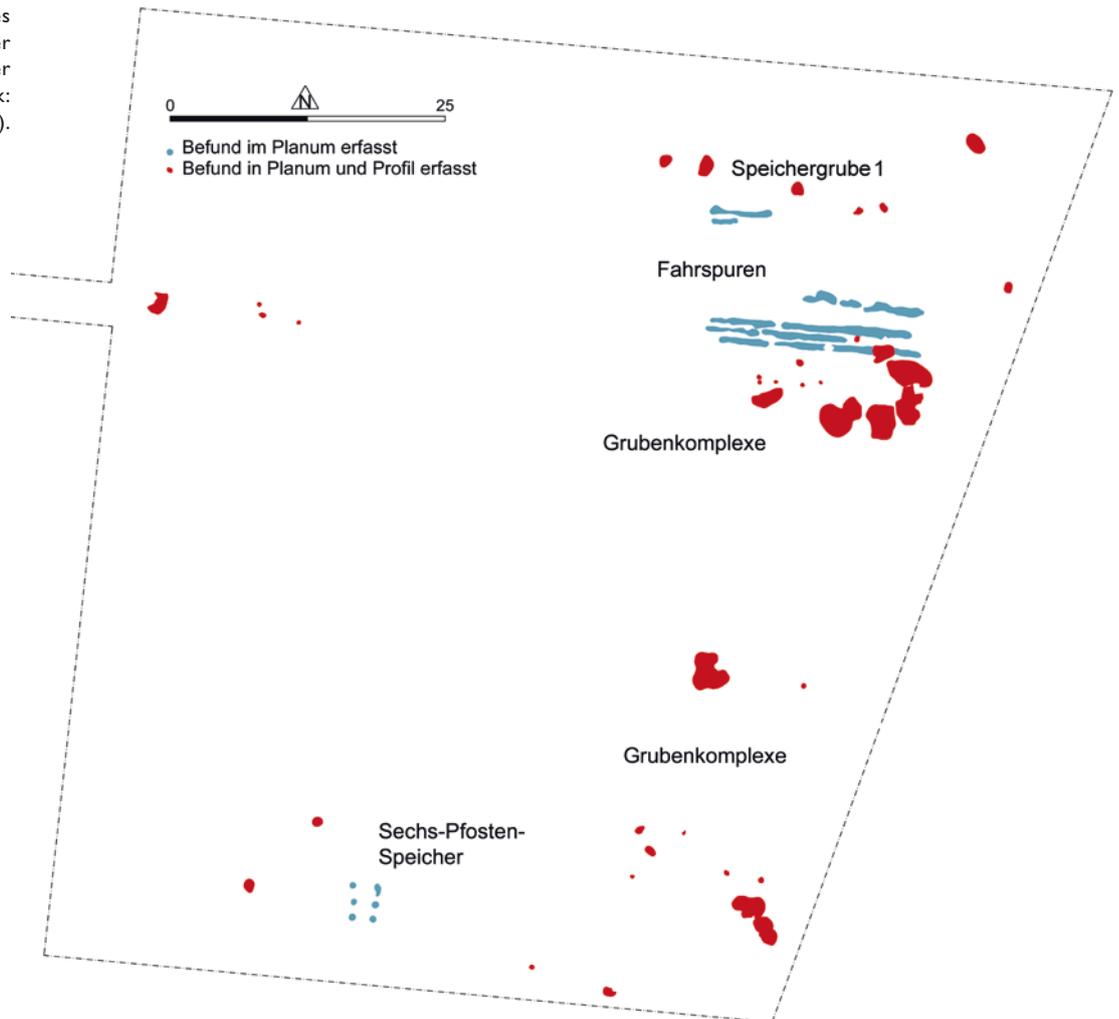
Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Westlich des Stadtkerns von Geseke soll die in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erstmals belegte Ortswüstung Stochem gelegen haben. Der größte Teil dieses geschichtlich interessanten Areals dürfte mittlerweile modern überbaut sein. Jedoch befand sich östlich der Straße Westenfeldmark eine noch ackerbaulich genutzte Restfläche, die 2012 ebenfalls vollständig überbaut werden soll. Im Vorfeld der Erschließung wurde von der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, in diesem Bereich ein Suchschnitt angelegt, um das archäologische Potenzial dieser Fläche abschätzen zu können. Schon nach wenigen Metern wurden erste Grubenbefunde aufgedeckt, die jedoch aufgrund der Kera-

mik in der Verfüllung eher als vorgeschichtlich einzuordnen waren und wohl nicht mit der vermuteten Wüstung in Zusammenhang gesehen werden können. Die Stadt Geseke beauftragte daraufhin die Firma Archbau, die notwendigen archäologischen Untersuchungen durchzuführen.

Um den zu ergrabenden Bereich einzugrenzen, wurden anfangs mehrere 4 m breite Suchschnitte angelegt, die nach einer befundfreien Strecke von 25 m abgebrochen wurden. Dabei stellte sich recht schnell heraus, dass die Wüstung Stochem tatsächlich nicht innerhalb des Neubaugebietes gelegen hat, denn auch während der Grabung kam kein einziger in das Mittelalter datierbarer Befund zutage.

Abb. 1 Ausschnitt des Grabungsplanes der Grabung »Wietheimer Weg« in Geseke (Grafik: Archbau/K. Bulka).



Anstatt der mittelalterlichen Wüstung wurde jedoch ein Siedlungsplatz der späten Eisenzeit freigelegt (Abb. 1).

Neben einigen Pfostengruben, die sich jedoch nicht zu einem Gebäudekomplex zusammensetzen ließen, wurden mehrere Gruben dokumentiert, die aufgrund der enthaltenen Keramik in die jüngere Eisenzeit datieren. Während die ehemalige Funktion der meisten Gruben nicht mehr geklärt werden konnte, befand sich in einer von ihnen auf der Grubensohle eine dichte Packung aus verkohlten Körnern, sodass sie als Speichergrube angesprochen werden konnte (Abb. 2, Befund 1). Solche Gruben ermöglichten die Lagerung von Getreide über mehrere Monate und moderne Experimente zeigen, dass das gespeicherte Getreide nach der Entnahme aus den Gruben noch nutzbar war. Das Prinzip dieser Getreidespeicher ist relativ simpel. Nach der Befüllung der Erdspeicher mit Getreide wurden sie z.B. mit einem Lehmdeckel, der das Eindringen von Niederschlagswasser und Sauerstoff verhindern sollte, verschlossen. Innerhalb dieses abgeschlossenen Systems verbraucht das Getreide am Anfang den noch vorhandenen Sauerstoff und produziert Kohlendioxid, sodass ein anaerobes Milieu entsteht. Auch wenn das Getreide in den äußeren Schichten keimte und Schimmel ansetzte, war der Großteil des eingelagerten Gutes noch zu verwenden. Das Getreide aus den Experimenten besaß noch eine Keimfähigkeit von bis zu 96 %.

Speichergruben dieser Art besitzen meist eine Tiefe von über 1 m, was für die noch ca. 0,3 m tief erhaltene Speichergrube aus Geseke bedeutet, dass im Laufe der letzten Jahrhunderte der Befund bereits zu großen Teilen zerstört worden ist. Die ackerbauliche Nutzung des Geländes, aber auch Erosionsprozesse allgemein haben dazu geführt, dass die Befunde der Siedlung größtenteils sehr schlecht erhalten sind. So konnten viele Befunde nur noch im Planum nachgewiesen werden, die angelegten Profile selbst ließen keine weitere Dokumentation zu. Besonders auffällig wurde dies bei einem Sechs-Pfosten-Speicher (Abb. 1), der im Planum zwar einen gut zu erkennenden und interpretierbaren Befundkomplex zeigte, während der Anlage der Profile jedoch keine dokumentierbaren Spuren aufwies. Ähnliches wurde auch bei anderen Befunden im Norden der Grabungsfläche beobachtet. Hier ließen sich im ersten Planum mehrere, zueinander parallel verlaufende Be-



funde nachweisen. Sie wiesen einen Abstand von ca. 1,4 m zueinander auf und lassen sich mit Vorsicht als Fahrspuren – der Radabstand der frühgeschichtlichen Wagen lag meist zwischen 1,3 m und 1,5 m – ansprechen. Auch sie konnten im Profil nicht mehr nachgewiesen werden.

Durch die Lage der Befunde auf der Grabungsfläche ist zu erwarten, dass der größte Teil der ehemaligen Siedlung im Bereich der alt bebauten Flächen östlich der Grabungsfläche lag und bei der Anlage der Bebauung zerstört wurde. Dank des Einsatzes der Stadt Geseke konnte erstmals in Geseke eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit in einer regulären archäologischen Ausgrabung untersucht werden (Abb. 3). Wieder zeigt sich, dass der Hellwegraum mit seinen hervorragenden Böden in vorgeschichtlicher Zeit bereits dicht besiedelt gewesen sein muss und bei Bodeneingriffen im Grunde immer mit entsprechenden Spuren zu rechnen ist.

Abb. 2 Die Kornspeichergrube Befund 1 im Profil (Foto: Archbau/K. Bulka).

Abb. 3 Bei der Ausgrabung in Geseke (Foto: Archbau/K. Bulka).

Summary

The excavated area yielded the remains of a settlement dating from the latter stages of the pre-Roman Iron Age. Besides various pits, a grain store was discovered, which had been dug into the ground and which still contained a large number of cereal grains. Unfortunately, large parts of the settlement were located in neighbouring plots, which had already been developed. Consequently, only the periphery of the settlement could be investigated.

Samenvatting

Op het onderzochte terrein kon een nederzetting uit de late ijzertijd aangetoond worden. Behalve verschillende kuilen werd een ver-

diept aangelegde korenspieker gedocumenteerd, waarin nog een groot aantal bewaard gebleven graankorrels aangetroffen werden. Jammer genoeg lag het grootste deel van de nederzetting op een aangrenzend, vroeger al bebouwd terrein, waardoor zich in het onderzochte gebied alleen de buitenste randen van de nederzetting bevonden.

Literatur

Rudolf Bergmann, Die Wüstungen des Geseker Hellwegraumes. Bodenaltertümer Westfalens 23 (Münster 1989). – **H. C. Bowen/P. Wood**, Experimental Storage of Corn Underground and its Implications for Iron Age Settlements. Bulletin of the Institute of Archaeology 7, 1967, 1–14.

Eisenzeitliche Stege in die Emscher – die Grabung Castrop-Rauxel-Ickern 2011

Eisenzeit

Jürgen Pape,
Angelika Speckmann

Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster

Nach mehrjähriger Grabung wurde im Sommer 2010 die großflächige Untersuchung (12 ha, siehe AiW 2009 und 2010) nördlich des Emscherkanals im Bereich des geplanten Hochwasserrückhaltebeckens auf der Grenze zwischen Castrop-Rauxel und Dortmund abgeschlossen. Im Frühjahr 2011 begannen die

Ausschachtungen für das Becken, die auch im Jahr 2012 fortgesetzt werden. Baubegleitend zu den bis in eine Tiefe von 6 m reichenden Baggerarbeiten untersuchen und dokumentieren Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen mit Angehörigen des Instituts für Physische Geographie der Ruhr-Universität

Abb. 1 Das Hochwasserrückhaltebecken während der Ausschachtungsarbeiten. Im Hintergrund an der Böschung ist die Fundstelle (markiert durch ein gelbes Vermessungsgerät) zu erkennen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Pape).

